

Vortrag am 13. Juli 2013 in Dillingen zur 125-Jahr-Feier des Historischen Vereins

Regionale Geschichte als Lehrmeisterin und Erinnerungsinstanz

Goethe:

„Wer nicht von dreitausend Jahren,
sich weiß Rechenschaft zu geben,
bleib im Dunkeln unerfahren,
mag von Tag zu Tage leben.“

Der **Bildungsbürger Johann Wolfgang von Goethe** hat uns diesen Merksatz ins Stammbuch geschrieben, der am Bildungswert der Geschichte keinen Zweifel lässt.

Dass die **Geschichte eine Lehrmeisterin** ist, hat schon **Cicero** in seiner Schrift „De oratore“ festgestellt. Sein vielzitiertes Anspruchs „**Historia magistra vitae**“ entstammte wiederum hellenistischen Vorbildern – vor allem Polybios – und findet sich in ähnlicher Weise schon bei Thukydides als „**ktäma eis aei**“ (Besitz für immer).

So ist Geschichte immer als eine Art **Beispielsammlung** verstanden worden, derer sich der Redner bediente, um durch sie zu belehren, aber auch ein **unvergänglicher Besitz**, ja sogar ein „**lux veritatis**“ (Licht der Wahrheit).

Stets hat sie – wissenschaftlich gesprochen - den Blick geschärft für die großen Tendenzen der **longue durée**, hat uns typische **Verlaufsformen** erkennen lassen und uns geholfen, konstante **Faktoren** zu ermitteln und die **historische Bedingungen** gegenwärtiger politischer Situationen bewusstmachen.

Meine **Frage** ist nun:

Gilt dies alles auch für die regionale Geschichte?

Ich versuche eine Antwort in **drei Schritten**, indem ich zunächst **Region, Geschichtsbewusstsein und Geschichtskultur** begrifflich untersuche und mich dann mit den spezifischen **Leistungen der Geschichtsvereine** in diesem Kontext befaße.

In einem dritten Schritt konkretisiere ich diesen Befund auf den „**Lernort Dillingen**“ und benenne einige „Erinnerungspotentiale“, die diese Stadt aufzuweisen hat.

Und ich schließe mit einigen **Zukunftsperspektiven**, die durchaus kritischer Natur sind und appellativen Charakter haben.

Zunächst also zu

Region, Geschichtsbewusstsein und Geschichtskultur:

An Begriffsdefinitionen und an Gedrucktem zur Region fehlt es wahrlich nicht. Trotz aller Unterschiede der wissenschaftlichen Perspektiven und der politischen Standpunkte zeichnen sich inzwischen aber einige **zentrale Ergebnisse** ab:

Als erkenntnistheoretisches wie historisch-soziales **Konstrukt** ist die Region demnach immer **funktional** definiert und von einem **subjektiven Moment**, nämlich dem in der Gesellschaft vorhandenen **Bewusstsein** von der regionalen Vergangenheit abhängig.

Daraus ergibt sich eine **Pluralität** an Regionstypen, die sich alle auf einer mittleren Position im **Raumspektrum** zwischen der lokalen und Nationalstaatsebene befinden.

Wesentliches Ergebnis vielfältiger Forschungsbemühungen der letzten Jahrzehnte, zu denen neben der Landesgeschichte die Geschichtliche Landeskunde, die Historische Geografie und andere Regionalwissenschaften entscheidend beigetragen haben, ist die Einsicht, dass **Räume immer auch als Kommunikations- und Bewusstseinsräume** zu verstehen und erschließen sind. Dieser subjektiv wahrgenommene Raum aber ist in der Lage, auf der Basis von „**mental maps**“ ein **Regionalbewusstsein**, ein Wir-Gefühl, eine regionale Identität zu schaffen.

Die Grundlegung dieses Regionalbewusstseins erfolgt in den Institutionen der **Geschichtskultur** und wird getragen von einem entfalteten **Geschichtsbewusstsein**, wobei das reichhaltigste **Übungsfeld** dafür ohne Frage die engere Region ist.

Die jeweilige „**Geschichtskultur**“ setzt die entscheidenden **Rahmenbedingungen** für alle historischen Erscheinungsformen von Regionalität. Eingeschlossen sind in den Begriff die **Erinnerungskultur** und eine Vielzahl von **Institutionen**, gesellschaftlichen **Gruppierungen** und **Tätigkeitsfeldern**, darunter nicht zuletzt auch die **Geschichtsvereine**.

„Der Terminus rückt die unterschiedlichen Strategien der wissenschaftlichen Forschung, der künstlerischen Gestaltung, des politischen Machtkampfes, der schulischen und außerschulischen Erziehung, der Freizeitanimation und anderer Prozeduren der öffentlichen historischen Erinnerung so in den Blick, dass sie alle als Ausprägungen einer einzigen mentalen Kraft begriffen werden können. (Jörn Rüsen)

Geschichtskultur und Geschichtsbewusstsein lassen sich demnach auch als zwei Seiten einer Medaille begreifen, **Geschichtskultur** als kollektives, **Geschichtsbewusstsein** als individuelles Konstrukt.

Dieses **Geschichtsbewusstsein** stiftet nicht nur **Identität**, es **legitimiert** auch Ansprüche und Zustände, dient der Rechtfertigung und Begründung politischer Entscheidungen. Nicht zuletzt aber hilft es bei der **Orientierung**. Der Blick in die Vergangenheit ist auf das **Heute** ausgerichtet, Geschichte wird so zur **Lehrmeisterin**.

Der Aufbau von Geschichtsbewusstsein gilt übrigens immer noch als zentrale Aufgabe des **Geschichtsunterrichts**, dessen Kernleistung letztlich trotz unterschiedlicher geschichtsphilosophischer und theoretischer Konzepte in Reflexion und Sinnstiftung besteht.

So tritt uns Geschichte entgegen

„als ein auf Überreste und Tradition gestützter Vorstellungskomplex von Vergangenheit, der durch das gegenwärtige Selbstverständnis und durch Zukunftserwartungen strukturiert und gedeutet wird. Nur in dieser Form haben wir Geschichte in unserer Vorstellung; sie ist eben nicht reale Vergangenheit selbst oder ihr Abbild, sondern ein Bewußtseinskonstrukt, das von einfachen Slogans bis zu elaborierten, mit wissenschaftlichen Methoden gestützten Rekonstruktionen reicht.“

(Karl-Ernst Jeismann)

Ich komme zum **Teil 2** und frage nach den **spezifischen Leistungen der Geschichtsvereine** in diesem eben ausgeführten theoretischen Kontext.

Der große Historiker **Franz Schnabel** hat 1952 zum hundertjährigen Jubiläum des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine das Lob der historischen Vereine gesungen und ihnen damit ein würdiges Denkmal gesetzt:

„Es ist der Ruhm unserer Vereine, dass ihnen die Beschäftigung mit der Geschichte niemals Selbstzweck und niemals ein müßiges Spiel gewesen ist. Immer war es ein echtes Bedürfnis des Lebens, wenn in einer Stadt, einem Kreise, einer Provinz, einem Territorium Männer und Frauen, die im Leben standen, sich zusammengeschlossen haben im gemeinsamen Interesse an der Geschichte der Heimat ...“

Die **Historischen Vereine** sind nach wie vor besonders wichtige **Garanten für ein regionales Geschichtsbewusstsein**. Wie viele unserer Kultureinrichtungen, sind sie Kinder der **bürgerlichen Gesellschaft** des 19. Jahrhunderts, Produkte einer alles in allem fruchtbaren **Bürgerkultur**.

Der Bruch von 1933 freilich hat das **deutsche Bürgertum** nachhaltig beschädigt und mit ihm alle seine **Assoziationsformen**. Von der erzwungenen **Anpassung** über die freiwillige **Eingliederung** bis zur aktiven und begeisterten **Unterstützung** reichte das Verhaltensspektrum gegenüber dem Nationalsozialismus.

Nüchterne wissenschaftliche Analysen, die allerdings für unseren Bereich noch in den Kinderschuhen stecken, weisen ein Maß an Verstrickungen auf, das uns nicht unberührt lassen kann.

Martina Steber hat uns beispielsweise mit ihrer Dissertation „Ethnische Gewissheiten. Die Ordnung des Regionalen im bayerischen Schwaben vom Kaiserreich bis zum NS-Regime, Göttingen 2010“ die „**Totalität des Schwabentums**“ überdeutlich vor Augen geführt und damit manche der nur allzu gern übernommenen Abschwächungen und Relativierungen der Rolle auch führender Vertreter der schwäbischen Geschichts- und Heimatpflege ins Reich glatter Schutzbehauptungen verwiesen.

1945 wurde der **Scherbenhaufen**, den das Dritte Reich hinterlassen hat, nur mühsam gekittet und dabei der historische Rückblick weitgehend ausgeblendet. So aber konnte die **Wunde** des eigenen Versagens nie wirklich ausheilen, die Frage nach den Gründen für die **Verführbarkeit und Ideologiefälligkeit** unserer Inhalte und Institutionen wurde nie ernsthaft gestellt.

Nicht zuletzt deshalb waren in den **68er-Jahren** auch die Geschichtsvereine den **antibürgerlichen Attacken** nahezu wehrlos preisgegeben. Statt den oft pauschalen **Unterstellungen und Anschuldigungen** zu widersprechen, verkroch man sich nur zu oft in eine **unpolitische Nische**, in der man **kulturkritisch Klage** führen konnte, gab damit aber zugleich auch das **Feld bildungsbürgerlicher Traditionen und Werte** kampflos preis.

Verschärft hat sich diese **Problematik** übrigens nach der **Wiedervereinigung**, als die Folgen eines entchristlichten und entbürgerlichten Gesellschaftssystems neue Konfliktzonen schufen.

Und dennoch gilt weiterhin die Feststellung: Ohne das **bildungsbürgerliche Engagement** der Historischen Vereine sähe unsere regionale **Kulturlandschaft** sehr viel eintöniger aus, wäre

es um die **Geschichtskultur** unseres Landes und das **Geschichtsbewusstsein** seiner Bürger weitaus schlechter bestellt, wären die „**mental maps**“ der Menschen armselig und farblos. In **drei Aufgabenbereichen** waren und sind die Vereine tätig: in der **Wissenschaftspflege**, in der **Bildungsarbeit** und im **bürgerschaftlichen Engagement**.

Zunächst sind und bleiben sie auch weiterhin **Teil der landesgeschichtlichen Forschung**, Akteure innerhalb eines wissenschaftlichen Netzwerkes, in dem **interdisziplinäre** Zusammenarbeit praktiziert, die **realienkundliche**, insbesondere auch die bildliche Überlieferung Beachtung findet und die fachkundige **Erschließung des Nahraumes** regelmäßig praktiziert wird.

Der **Wandel der Landes- und Regionalgeschichte** kommt der Beschäftigung mit dem „**kleinen Raum**“ entgegen. In Wissenschaft und Unterricht hat sie ihre Verengung auf Zentralorte, nationale Geschichte und große Männer längst abgelegt; nicht mehr nur Macht und Metropolen stehen im Zentrum, sondern ebenso die "**kleinen Leute**" und die **peripheren Räume**, der **Alltag** der Menschen und ihre **Lebensformen**.

Karl Bosl hat dieses spezifische Profil bereits im Jahre 1953 formuliert:

„... in diesem Sinne wird Historia zur vitae magistra, harte nüchterne Lehre und geschichtsbestimmende Macht, weil sie das Wesen der historischen Individualität und Gemeinschaft am Einzelfall aufzeigt und weil sie bewußt macht, wie Geschichte in einfachster Form geschieht.“

Ferdinand Kramer formuliert die besondere Leistungsfähigkeit der Landesgeschichte aus heutiger wissenschaftlicher Sicht so:

„Die Landesgeschichte fragt besonders nach den Konkreta, den Spezifika, erkennt die Vielfalt und verortet diese in weiteren Zusammenhängen.

Dazu hat die Landesgeschichte ein Methodenrepertoire ausgebildet, das besonders die Vielschichtigkeit von Politik, Wirtschaft, Religion, Kultur, Kirche, Lebensformen, Sprache und Geografie in den Wechselwirkungen interdisziplinär, integrierend, epochenübergreifend und im Vergleich mit anderen Ländern oder Regionen erschließt.“

Der erste Vorsitzende des Verbandes bayerischer Geschichtsvereine nach 1945, der Münchner Stadtarchivar **Dr. Reinhold Schaffer**, umriss schon bei der ersten Versammlung die Aufgabenstellung der Vereine in klarer Abgrenzung zur Heimatpflege folgendermaßen:

„Grundsätzlich aber haben die Geschichtsvereine ihre eigentliche Aufgabe niemals preisgegeben, nämlich aus der Gesamtheit der Quellen den tatsächlichen Entwicklungsgang festzustellen, um die Gegenwart aus der Vergangenheit zu begreifen und ein inneres Verständnis für die Gegebenheiten des Lebens und des Landes zu schaffen.“

Und er stellte weiter fest, „dass nur im Zusammenwirken von Sammeln und Forschen eine wirkliche Kenntnis der Heimat vermittelt und dadurch die Liebe zur Heimat gepflegt werden“ könne. In einem Schreiben wenige Monate später wird betont, es dürfe unter keinen Umständen versucht werden, die Geschichtsvereine durch die Heimatpflege aufzusaugen, vielmehr müssten die wissenschaftlichen Forschungen der Geschichtsvereine die Grundlage der Heimatpflege bilden.

Der **Streit** zwischen dem Universitätshistoriker **Spindler** und dem Heimatpfleger **Weitnauer**, der in den 50er-Jahren in der Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte ausgetragen wurde, ist für dieses Spannungsfeld zwischen **Wissenschaftsorientierung** und **Heimatpflege** gleichermaßen symptomatisch.

1949 hatte der Münchner Lehrstuhlinhaber für bayerische Landesgeschichte, **Max Spindler**, unmissverständlich erklärt:

"Die Aufgabe der größeren historischen Vereine liegt auf einer anderen und höheren Ebene als der Heimatkunde und Heimatpflege. Sie besteht in der Pflege der Geschichte auf wissenschaftlichem Weg".

Und wenig später prophezeite er gar:

"Versagen die historischen Vereine, so werden von seite der Heimatpflege Grenzüberschreitungen immer häufiger werden und es wird sich übelster Dilettantismus breit machen".

Die polemische **Gegenposition** artikulierte besonders deutlich der populäre schwäbische Bezirksheimatpfleger **Alfred Weitnauer**, indem er die Schwächen der historischen Vereine aufzählte und daraus folgerte:

"Die Frage liegt nahe, ob nicht manche unserer Historischen Vereine, unsere Altertums- und Museumsvereine, gegenüber der fortschreitenden Entwicklung ins Hintertreffen geraten und selbst zu musealen Institutionen geworden sind".

Demgegenüber stellte er die Verdienste der Heimatvereine heraus:

"Aus zuvor mehr oder weniger kontemplativen Vereinigungen wurden nun zum Teil höchst aktive Gemeinschaften".

Dieser Gegensatz zwischen Wissenschaftlichkeit und Volkstümlichkeit hat auf dem Hintergrund eines gemeinsamen Bemühens um Regionalkultur viel von seiner einstigen Schärfe verloren, nicht zuletzt auch durch das institutionelle Zusammenwirken von Landesverein für Heimatpflege, Bund Naturschutz und Verband bayerischer Geschichtsvereine im „**Bayerischen Heimattag**“.

Festzuhalten bleibt dennoch: Ohne die kontinuierliche, an wissenschaftlichen Grundsätzen orientierte **Publikationsleistung** der historischen Vereine wäre die Geschichte des Landes Bayern nicht zu erforschen, würden Stadtjubiläen und historische Feste entfallen, Stadtgeschichten ungeschrieben bleiben.

Die **Historischen Vereine** sind als Institutionen von fachwissenschaftlich fundierter **Vermittlung** nach wie vor unverzichtbar. Sie sind weiterhin wichtige Partner in der **Museumsarbeit** und in der **Denkmalpflege**.

Die Bestände und Aktivitäten der **regionalen Museen** können übrigens nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die Museen unseres Landes sind nämlich **Schatzkammern** und **Schulen** zugleich. Sie repräsentieren mit ihren über Jahrhunderte hinweg gesammelten und weitergegebenen **Objekten** Schönheit, Wert und Würde einer wunderbaren dinglichen Überlieferung.

Auf sie zu verzichten, hieße ein Stück **Sinnlichkeit**, ein Stück **Anschaulichkeit** aus unserem Leben zu verbannen. Verschenkt wären wertvolle **Erkenntnismöglichkeiten**, verschüttet viele Pfade einer **visuellen Erfahrung**, die regionale Angebote zur **Sinnstiftung** und **Identitätsbildung** enthalten.

Neben der wissenschaftlichen Grundfunktion hat ein anderer Aufgabenbereich stärkeres Gewicht erhalten, der immer schon Bestandteil des Vereinslebens gewesen ist: **die Bildungsarbeit**.

Eine klare **Bildungsorientierung** hat ohne Frage Zukunft. Für geschichtliches **Orientierungswissen** und historische **Beratung** besteht ebenso ein gesellschaftlicher Bedarf wie für unterhaltsame **Bildungsangebote**, etwa durch Vorträge, Fahrten, Diskussionen, Seminare, Aktionen u.a.m.

Eine zur Oberflächlichkeit neigenden **Erlebnisgesellschaft** ist dringender denn je angewiesen auf **Substanz, Kompetenz und Qualität**.

Seit ihren Gründungstagen sind die Vereine zugleich auch Orte der **Geselligkeit** und der **Begegnung**,

der Begegnung mit dem **heimatlichen Raum**, mit **Menschen**,

die gemeinsame Interessen und Vorlieben zeigen,

der Begegnung aber auch zwischen **Laienforschern und Fachhistorikern**,

zwischen **Geschichtsinteressierten**, Heimatpflegern, Naturschützern

und Freunden von Kunst und Kultur.

Damit tragen sie wie wenige andere Einrichtungen dazu bei, der institutionellen **Zersplitterung** und der **Segmentierung** unseres Wissens und unserer Gesellschaft entgegenzuwirken.

In Zusammenarbeit mit allen, denen Geschichte und Gegenwart ihrer Region am Herzen liegt, fördern die historischen Vereine daher auch die **regionale und lokale Vernetzung** und unterstützen damit auch umfassende, **ganzheitliche Betrachtungsweisen**, die für die Erhaltung von **Kultur und Natur** unverzichtbar sind.

Und auch eine dritte **Funktion, die politische**, gehört von jeher zum Kernbereich der Vereinsaktivitäten.

Als **historisches Gewissen einer Region**, als **Lobbyisten für Geschichtsbewusstsein** und Geschichtsinteresse und als **Verfechter einer wissenschaftlichen Landes- und Regionalgeschichte** waren und sind die Geschichtsvereine niemals unpolitisch.

Sie sind damit auch längst, meist ohne es selbst zu wissen, ein besonders stabiler und zuverlässiger Teil einer von ehrenamtlich Engagierten getragenen **Bürgergesellschaft**, die inzwischen immer häufiger als Garant für ein künftiges Europa beschworen wird, das auf **Bürgernähe und Partizipation** aufbaut.

Wenden wir uns nun im **dritten Teil** meines Vortrages dem „**Lernort Dillingen**“ zu:

„Was und wie wir erinnern,
und was wir darin als Anspruch gelten lassen,
das wir darüber entscheiden,
was aus uns wird.“

Diese Sentenz hat **Karl Jaspers** angesichts der deutschen Katastrophe im Jahre 1945 formuliert.

Der **Historische Verein Dillingen** ist so eine Erinnerungsinstanz, in der sich – nach einem übrigens sehr interessanten **Vorspiel eines archäologischen Vereins** von 1831 – im Jahre 1888 Dillinger Bürgern, Gymnasiallehrer, Geistliche, Militärs, Kaufleute und Verwaltungsbeamte zusammengefunden haben zur - so die Satzung -

„Erforschung der Urgeschichte, Kunst und Kulturgeschichte, des Gebiets der Volkskunst und Volkskunde“.

„Seinen Zweck sucht der Verein zu erreichen dadurch, daß er den historischen Stoff jeder Art aufsucht, zugänglich macht und, wenn möglich für den Verein erwirbt und das Interesse an der Lokalgeschichte durch Versammlungen und Vorträge belebt und erweitert.“

Seit 1888 erscheinen die **Jahrbücher** des Vereins mit vielen grundlegenden Beiträgen zur Geschichte von Stadt und Landkreis Dillingen.

Und schon ein Jahr später begannen die **Ausgrabungen**, die ergänzt durch übernommene Sammlungen das besondere Profil des Historischen Vereins Dillingen entstehen ließen als Sammler, Wahrer und Vermittler der Überreste, Zeugnisse, Dokumente und Monumente seiner Region.

Ihm sind die hochrangigen **Erinnerungspotentiale** überwiegend zu verdanken, auf die diese Stadt bis heute zurückgreifen kann und mit denen sie auch ihrer Jugend Identitätsangebote unterbreiten kann.

Ich nenne einige wenige **Beispiele**:

Herausragend ist die **provinzialrömische Tradition**, durch die Dillingen Teil einer europäischen Großzivilisation mit nachhaltigen Auswirkungen auf Kultur, Sprache, Religion und Denkmalbestand geworden ist.

In **Faimingen**, dessen römische Geschichte durch den Verein ausgegraben wurde und in dem heute der größte Tempel nördlich der Alpen präsentiert wird, wird die fast 500-jährige Geschichte der Römer in Bayern erlebbar.

Im **Jupiter Dolichenus**, der den kleinasiatischen Mithraskulten entstammt, und leider nur in einer Kopie das Museum ziert, scheint die ungehemmte Mobilität eines Soldatenkultes auf.

Zahlreiche Ausgrabungen und großartige Bestände im Museum nehmen Bezug auf die **Stammesgeschichte der Alemannen**, die schon im frühen 3. Jahrhundert den Limes überrannten und bis weit in den später bayerischen Raum vordrangen.

Das **Gesicht der Stadt** ist bis heute geprägt von den mittelalterlichen Ursprüngen, von **Schloss und Basilika**.

„Königsort, Grafenburg- und Grafensiedlung, gräfliche und bischöfliche Stadt und im Spätmittelalter bischöfliche Landstadt und dann Residenzstadt, das sind die Phasen des Aufstiegs dieser Stadt an der Donau“, so beschreibt Karl Bosl die Entwicklungsstadien Dillingens.

Als „**Schwäbisches Rom**“, als Mittelpunkt des Hochstifts Augsburg, ist es dann später in die Geschichte eingegangen und hat mit dem **Goldenen Saal** und der **Studienkirche** zugleich sprechende Monumente seiner jesuitischen Universitätstradition hinterlassen, deren zentrale Aufgabe kirchliche Erneuerung durch die Gegenreformation wurde.

Dass dort auch die **Wissenschaftspflege** nicht zu kurz kam, bezeugt eindrucksvoll die bedeutende **naturwissenschaftliche Sammlung**, die Dillingen hoffentlich auf **Dauer** erhalten bleibt und vielleicht auch einmal einen würdigen **Platz** erhalten wird, wo sie der **Öffentlichkeit** präsentiert werden kann.

Durch die Universität wurde Dillingen nachhaltig zum **geistigen Zentralort**, eine Tatsache, die der Stadt immerhin nach dem Verlust der Hochschule eine Akademie für Lehrerfortbildung beschert hat.

Ein letzter Hinweis sei mir noch gestattet auf **Dillingen als „Donaustadt“**, das damit Teil einer großen europäischen Kulturachse ist.

Als „**mütterlicher Strom Europas**“ repräsentiert die Donau geradezu diesen Kontinent. Der in der Antike als „Istèr“ und „Danuvius“ bezeichnete Fluß war **Siedlungsachse und Grenze** zugleich, Grenzlinie etwa zwischen Nord und Süd in der Römerzeit, wo sich die Provinzen wie an einer Perlenkette aneinanderreiheten, Verbindungslinie zwischen **West und Ost**, nur zeitweise durch den Eisernen Vorhang gekappt. Sie erfüllt seit Urzeiten wie kein anderer in der Geschichte unseres Kontinents die Funktion der **West-Ost-Achse**. Seit der Wende von **1990** hat dieser „**Donauraum**“, der heute insgesamt 10 Länder verbindet und zu dem sich Dillingen auch zählen darf, wieder ein **neues, anderes Gewicht** bekommen als eine **Großregion**, die von der Donau nicht nur geografisch, sondern auch historisch und kulturell geprägt wird. Und sie ist - das mussten wir als bittere Erfahrung zur Kenntnis nehmen - nicht nur ein Lastesel, der sich beliebig domestizieren lässt.

Im **Stadt- und Hochstiftsmuseum** sind alle diese Bereiche durch Objekte repräsentiert, es ist geradezu ein Zentralort der Erinnerung.

Erlauben Sie mir dazu einen **Hinweis** und einen **Wunsch**:

Der **Historische Verein vom München und Oberbayern** hat vor einigen Wochen anlässlich seiner 150-Jahr-Feier ein wunderbares **Jahrbuch** als Leistungsbilanz und als Katalog der Sammlungen des Vereins vorgelegt. Dazu bleiben den Historischen Verein Dillingen ja immerhin **noch 25 Jahre**. An herzeigbaren und darstellbaren **Objekten** würde es wahrlich nicht fehlen.

In meiner **Abschiedsrede als Museumsleiter** habe ich **1985** gesagt:

„Museumpflege in der Provinz ist mehr als antiquarisches Interesse, objektverliehtes Sammeln oder elitäres Spezialistenvergnügen. Sie liefert den Beweis, daß die Provinz nicht provinziell ist, sie läßt uns sinnlich erfahren, dass die Kultur der Region kein verkleinertes Abziehbild großstädtischer Muster sein muss. ...

Ich durfte den Reichtum der Provinz in seiner Strahlkraft und Dichte erfahren, ich durfte mich diese Stadt und ihrer Vergangenheit verbunden fühlen und fand damit Zugang zu den Menschen. Daraus ist, wenn auch nur für wenige Jahre, ein Stückchen Heimat geworden.“

Und aus **heutiger Sicht** füge ich hinzu: Meine Dillinger Jahre waren prägend und grundlegend auch für meinen späteren Berufsweg und sie sind in meiner Erinnerung fest und positiv verankert.

Viele haben über die Jahrzehnte hindurch dazu beigetragen, das **Erbe** dieser **Stadt und** dieser **Region** zu bewahren, die **Erinnerung** zu erhalten und die **Botschaft** an die jeweils nächste Generation weiterzugeben.

Ich freue mich daher sehr, dass ich im Anschluss **vier dieser Akteure**, die mir aus gemeinsamer Zusammenarbeit bekannt und in bester Erinnerung sind, anschließend mit der **Ehrennadel** unseres Verbandes auszeichnen darf.

Was mein wissenschaftlicher Lehrer und Vorgänger im Amt des Verbandsvorsitzenden, **Karl Bosl**, vor 40 Jahren zur 1000-Jahr-Feier Dillingens angemahnt hat, gilt weiterhin:

„Altbürger und Neubürger müssen hier solidarisch, gemeinsam handeln; damit aber auch alle Menschen solidarisch sind, muss allen Schichten und Klassen bewußt sein, daß ihre Stadt

gewachsen und voll von Monumenten, Dokumenten, Werten ist, die zum schwäbischen, bayerischen, deutschen und europäischen Kulturschatz gehören.“

Ich komme zum **vierten Teil**, den **Zukunftsperspektiven**:

Im Glauben an den Satz „**Historia Magistra Vitae**“ ziehe ich eine gesellschaftspolitische **Schlussfolgerung**:

Die **Wiederbelebung** des aus dem 19. Jahrhundert stammenden umfassenden **Rettungsgedankens** tut not. Und zugleich müssen die verbindenden **Netzwerke** gestärkt und wirkungsvollere gemeinsame **Organisationsformen** gefunden oder ausgebaut werden.

Denn ein **kultur- und naturfeindlicher Ökonomismus** beherrscht unter dem Dogma einer angeblich schicksalhaften **Globalisierung** unser Zeitalter, das von der **Medienrevolution** tief geprägt ist. Ungehemmte **Kapitalinteressen** und **technokratisches Denken** stellen heute eine **Bedrohung** dar, die sicher nicht schicksalhaft und unabwendbar ist. Aber im Kern stellt sie sich doch als ein veritabler **Kulturkampf** um das künftige Antlitz unserer Welt dar, den wir aber in gemeinsamer **bildungsbürgerlicher Solidarität** bestehen können. Freilich helfen dagegen kein **romantisierender Antimodernismus**, keine neue **nationale Selbstüberschätzung** und auch kein bajuwarisierender, gelegentlich auch kraftmeierischer **Patriotismus**.

Die daraus resultierenden **Folgen** können die Geschichtsvereine in Bayern nicht kalt lassen, zerstören sie doch alles, was ehrenamtliches Bemühen in vielen Jahrzehnten hat wachsen lassen.

Mit der **Demontage der gewachsenen Strukturen** regionaler Forschungs- und Bildungsarbeit geht nämlich die Grundlage verloren, auf der Heimat, Region und Land noch ein geistiges **Fundament** finden können, mit der **Marginalisierung des landesgeschichtlichen Bezugs** in Schulen und Hochschulen verliert der deutsche Föderalismus seine eigentliche Basis.

Und täuschen wir uns nicht: Die **Zunahme historischer Spektakel** als Konsumgut und Tourismusangebot, die überbordende „**Historisierung**“ unserer Fernsehprogramme korrespondiert durchaus mit fortschreitender **Geschichtsvergessenheit**. Denn ein billiger **Präsentismus** und geschichtlich gewandete **Sex-and-Crime-Stories** fördern kein ernst zu nehmendes Geschichtsbewusstsein, am wenigsten ein regionales.

Effizienz und Exzellenz – an diesen Schlagworten wird die Zukunftsfähigkeit von Wissenschaften, Schulfächern und Bildungsangeboten gemessen. Kurzfristige und zeitnahe Erfolge, messbare und schnell verwertbare Ergebnisse und nicht zuletzt naturwissenschaftliche Aktivitäten genießen dabei Vorrang.

Die „**longue durée**“ hat keine Konjunktur mehr und langfristig-kontinuierliche **Bildungsprozesse** für ganz normale, auch durchschnittliche junge Menschen scheinen nicht mehr erwünscht.

Mit feiner wissenschaftlicher Argumentation und vornehm-zurückhaltenden Bedenken ist es nicht mehr getan, wenn reihenweise **landesgeschichtliche Lehrstühle** fallen, wenn

renommierte **Institute** geschlossen werden und unsere **künftigen Bachelor-Lehrer** frei von tieferen historischen Einsichten auf die junge Generation losgelassen werden.

Dass ich mir etwa um den **Unterricht in Landes- und Regionalgeschichte** angesichts der grassierenden **Kompetenzdidaktik** ehrliche Sorgen mache, will ich nicht verhehlen.

Wenn historische Inhalte und historisches Wissen hinter einem **Nebel aus Kompetenzen**, lebensweltlichen Bezügen und dem didaktischen Zauberwort „**Anschlussfähigkeit**“ verschwinden, wird mir bange um Themen etwa aus dem **Mittelalter** wie dem „staufischen Reichsgedanken“, dem „Kaisertum Ludwig des Bayern“ oder den „Klöstern im Mittelalter“, die wie das gesamte **Alte Reich** vermutlich vom Zeitgeist nicht mehr als „anschlussfähig“ akzeptiert werden dürften.

Schon der Versuch der **Rechtfertigung** ist in seiner gestelzten Attitüde verräterisch: „Somit stellt, ... , die Kompetenzorientierung mit ihren Forderungen nach Lebensweltlichkeit sowie diachroner und synchroner Anschlussfähigkeit von Wissen und Können keinen Paradigmenwechsel hinsichtlich des Selbstverständnisses des Faches dar, wohl aber im grundsätzlichen überfachlichen Zugang der Perspektivierung von makro- und mikrostrukturellen Unterrichtsprozessen, also vom ganzen Bildungsgang bis hin zur Einzelstunde, von einem intendierten Ergebnis aus betrachtet, das auf einen möglichen Kompetenzerwerb hin ausgerichtet ist.“

So ist in der **ISB-Handreichung** „Geschichte ist überall“ zu lesen.

Eine **zentrale Aufgabe**, die über die Lebensfähigkeit unserer Gesellschaft entscheiden wird, dürfte die **Integrationsleistung** sein.

Die Vereine haben schon in der Vergangenheit ihre **Integrationskraft** bewiesen, nach 1945 etwa bei der Aufnahme der Flüchtlinge und Vertriebenen, unter denen sich später oft die aktivsten Mitglieder fanden. Sie sollten diese Fähigkeit künftig auch auf **Zuwanderer** unterschiedlichster Herkunft ausweiten und den gesellschaftlichen **Kontakt** verstärken und um **Mitglieder** werben auch bei Migranten und deren Kinder und Kindeskindern, die bei uns längst Heimat gefunden haben und inzwischen auch Bürger unseres Landes geworden sind. Damit stärken wir nicht nur das Gefühl der **Zugehörigkeit**, sondern erleichtern auch die **Beheimatung** auf der Grundlage eines vertieften **Geschichtsbewusstseins**.

Die Kontakte gerade zur **türkischstämmigen Bevölkerung** in unserem Lande verlangen uns allerdings noch zusätzliches Bemühen ab. Wir müssen als notwendige Voraussetzung für ein wechselseitiges Verständnis unser **Wissen über den Islam, das Osmanische Reich, die Türkei** und andere Länder mit moslemischer Bevölkerung vertiefen und zugleich unsere eigenen eurozentrischen und kirchengeschichtlich geprägten **Geschichtsbilder** korrigieren, die voll von einseitigen Bewertungen und Feindbildern sind.

Und auch **Europas Einheit** kann nicht allein durch den Euro und eine zentrale Bürokratie erreicht werden, sondern muss sich vor allem in den Köpfen der Menschen vollziehen, als **mentaler Prozess**, bei dem das **Geschichtsbewusstsein** eine zentrale Aufgabe zu übernehmen hat.

Im Wettbewerb um die Köpfe und Herzen der Menschen wird durchaus entscheidend sein,

ob wir ein „**Europa von unten**“ an unseren **Schulen** vermitteln können, in dem Heimat, Region und Land noch ihren Stellenwert behalten, in dem Dialekte, Hauslandschaften und Brauchtumpflege noch als förderungswürdig gelten,

ob an unseren **Universitäten** Landesgeschichte und Volkskunde noch einen angemessenen Platz behalten, nicht nur als geduldete Nischenfächer, ob die Länder im Rahmen ihrer Kulturhoheit den **Rundfunk** auch weiterhin als Kultureinrichtung organisieren können oder nur noch als bloßes Wirtschaftsgut.

Das geplante **Freihandelsabkommen** zwischen EU und USA wird übrigens zu einer kulturellen Nivellierung ungeahnten Ausmaßes führen, wenn der kulturelle Sektor nicht ausgenommen wird, wie dies interessanterweise das sozialistische Frankreich fordert.

Der **Regionalismus** aber gehört zum **Wesen Europas** und muss erhalten bleiben.

Ferdinand Kramer hat auf diese Zusammenhänge in einem Aufsatz hingewiesen:

„Die Wahrnehmung regionaler Unterschiede zieht sich vielfältig durch die europäische Geschichte. ...

Von nachhaltiger Wirksamkeit sind auch Diskurse und Deutungen regionaler Differenzierung Europas, die sich vielfach auf das kulturelle Erbe auf dem Kontinent beziehen. ...

Die Geschichte der Kulturlandschaft und der Baudenkmäler Europas verwies mit dem Kontext ihrer Genese ohnehin immer wieder auf regionale Kräfte. ...

Regionale Traditions- und Identitätsstiftungen, über viele Jahrhunderte durch Herrschaftsträger und die sie umgebenden Eliten in vielen Ausdrucksformen befördert, haben in Europa spätestens seit der Aufklärung und den Umbrüchen um 1800 eine breitere Trägerschicht und Öffentlichkeit erfahren.“

So geht es heute letztlich um die **Rettung der Substanz** einer weit über hundert Jahre alten **Bürgerkultur**, es geht um eine ebenso **reflektierte wie selbstkritische Bilanz**, es geht um die **Erhaltung bürgerlicher Kulturleistungen** auch im Heute und Morgen.

Wir dürfen und müssen den **Kampf um die Erhaltung eines bildungsbürgerlichen Werte- und Bildungskanons** durchaus offensiv führen, auf der Basis einer **selbstkritischen Standortbestimmung** zwar, aber zugleich auch selbstbewusst als **Teil einer zukunftsfähigen europäischen Bürgergesellschaft**.

Trotz aller Brüche und aller Bereitschaft zur selbstkritischen Rückschau ist also **Selbstbewusstsein** angesagt, auch in der Hoffnung auf die ungebrochene Kraft der Region.

Goethes weises Distichon dient mir dabei als Wahlspruch:

„Willst du am Ganzen dich erquicken,
musst du das Ganze im Kleinsten erblicken.“

Damit **gratuliere** ich dem Historischen Verein Dillingen mit einem herzlichen „vivat, crescat, floreat ad multos annos“.

Prof. Dr. Manfred Tremel
Austraße 18
83022 Rosenheim